

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 29 (1953-1954)
Heft: 23

Buchbesprechung: Wir lesen Bücher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Du hast das Wort!

In dieser Rubrik werden wir Probleme unseres Wehrwesens, die oft sehr umstritten sind, zur Sprache bringen. Die daraus entstehende Diskussion soll ein kleiner Beitrag an die stetige, aber auch notwendige Weiterentwicklung eines gesunden Wehrwesens sein. Sie soll, zum Nutzen von Volk und Armee, fern allen Leidenschaften, parteilos, sachlich und aufbauend sein.

Kann der Militärdienst vernünftiger und natürlicher gestaltet werden?

Unter Dienst in der Armee verstehen wir die Ausführung sämtlicher dem Soldaten obliegenden Funktionen. Wir unterscheiden einen Aeusseren Dienst, bestehend aus Exerzieren, Schießen, Waffen-, Wacht- und Felddienst usw. und einen Inneren Dienst, der sich aus Reinigungsarbeiten, Körperpflege und anderem mehr zusammensetzt. Sämtliche Dienstverrichtungen sollen direkt oder indirekt dem allgemeinen Ausbildungsziel, der Erreichung der Kriegstüchtigkeit dienen. Darüber steht im Dienstreglement u. a. folgendes:

«Das Ziel der Ausbildung ist die Kriegstüchtigkeit. Der Krieg erfordert Höchstleistungen vom Soldaten, wie sie vom Bürger im Alltagsleben nur selten verlangt werden; er bedeutet den Einsatz des Lebens... Disziplin ist die Grundlage der Kriegstüchtigkeit; ohne sie ist jede Ausbildung wertlos... (§ 27). Disziplin ist die volle körperliche und geistige Hingabe des Soldaten an seine Pflicht... (§ 28). Disziplin verträgt keine Halbheiten und Zugeständnisse... Fehlende Disziplin kann durch nichts ersetzt werden, weder durch Kenntnisse und Fertigkeiten, noch durch patriotische Gefühle oder allgemeine Bildung...» (§ 29).

Der Weg zur Erreichung der Kriegstüchtigkeit wird nach wie vor ein sehr harter sein. Ohne Disziplin fehlt diesem Weg jeder solide Untergrund, und die ganze militärische Maschinerie wird schon beim ersten Sturm darin versumpfen und stecken bleiben. Militärische Disziplin kann tatsächlich so weit gehen, daß ihre konsequente Durchführung imstande ist, unser Ich vollständig zum Verstummen zu bringen, die verschiedensten Individuen gleichzuschalten, von uns blinden Gehorsam zu verlangen, uns jede Natürlichkeit zu nehmen, kurz, aus dem Menschen eine Nummer zu machen. Wir sind diesem Zustand am nächsten während kriegsgerischer Handlungen, also im Einsatz, wo nur bedingungslose Ausführung des Befehls zum Ziele führt.

Es entspricht nun aber einmal der Schweizer Eigenart nicht, den einzelnen Wehrmann als Nummer in eine Organisation einzuspannen. Das kann sich vielleicht ein Diktaturstaat, der zudem über unerschöpfliche Menschenmassen verfügt, leisten, nicht aber ein Kleinstaat wie der unsrige, wo es auf jeden einzelnen Mann ankommt und wo die Armee aus Männern rekrutiert wird, welche vom Zivilleben her gewohnt sind, das Schicksal ihres Landes maßgebend mitzubestimmen und die in ihrer Gesamtheit den Souverän des Staates verkörpern. Auch Oberst Marshall sieht in seinem Buche «Soldaten im Feuer» im Ziel der Ausbildung die Förderung der natürlichen Anlage und der Initia-

tive des Soldaten, statt ihn wie ein winziges Rädchen, welches in eine riesige, ineinandergreifende Maschine zu passen hat, zu behandeln. Das ändert aber an der Tatsache nichts, daß jeder Wehrmann im Militärdienst die extremste Art der Disziplin kennen, üben und auch lernen muß, sich ihr zu unterwerfen. Er muß imstande sein, ohne zu murren, körperlich und seelisch bis an die äußerste Grenze des Tragbaren zu gehen, ja, sein Leben zu opfern, wenn er den Sinn seines Einsatzes auch nicht einsieht. Wie kann er sich aber eine solche eiserne Disziplin aneignen? Sicher nicht in ein paar Theorien, allein durch gute Einstellung zur Armee oder etwa im Selbststudium, sondern nur in harter praktischer Uebung. Es ist daher selbstverständlich, wenn in jeder Art des äußeren und inneren Dienstes die Disziplin eine Hauptrolle spielt. In der genannten Art darf sie aber in unserer Armee keinesfalls den ganzen Dienstbetrieb beherrschen, denn das hieße, was wir schon vorher erwähnt haben, jede Individualität ausschalten, Kadavergehorsam züchten, preußische Schule alten Stils betreiben. Es ist wohl überflüssig zu sagen, daß ein solcher Dienstbetrieb, würde er auf der ganzen Linie konsequent durchgeführt, jede natürliche Anlage ersticke, die Vernunft des einzelnen völlig ausschaltete, also jedem freien Schweizertum Hohn sprechen müßte. — Sicher sieht es aber in der Schweizer Armee nicht so aus. Doch ist sie noch lange nicht frei von alten Zöpfen, obwohl vieles zu unserem Vorteil geändert hat. Verschiedene Dienstverrichtungen könnten sich sicher noch auf natürlichere und vernünftiger Art und Weise abwickeln, ohne die Armee zu «demokratisieren», zu einem Debattierklub zu erniedrigen oder gar Angst haben zu müssen, im Ernstfall nicht über eine für kriegerische Wirklichkeit disziplinierte Truppe zu verfügen. Unseren schweizerischen Verhältnissen wird wohl am ehesten die kluge Einhaltung eines Mittelweges gerecht werden. Wir müssen das eine (bedingungslose Unterordnung, sowie körperliche und geistige Hingabe an unsere militärische Pflicht) tun, dürfen deswegen aber das andere (Förderung der natürlichen Anlagen und der Initiative jedes einzelnen) nicht lassen. Wo aber ist die Grenze zu ziehen? Wo ist auch heute noch unbedingt notwendig, Disziplin in extremstem Sinne zu verlangen, wo aber könnte, — nur zum Vorteil der Armee — der Militärdienst natürlicher und auch vernünftiger gestaltet werden? Und wie soll das geschehen?

Liebe Leser, sicher gibt es viele unter euch, die aus langjähriger Erfahrung Wertvolles zu diesem Thema zu sagen hätten und somit einen interessanten Beitrag zu fruchtbarer Diskussion leisten könnten. Fa.

Schweizerische Militärnotizen

Der Eidgenössische Kadettenverband führt vom 10. bis 12. September 1954 in Thun die eidgenössischen Kadettentage durch. Bis zum Ablauf des Anmeldetermins haben sich sämtliche 42 Korps mit rund 4900 Teilnehmern angemeldet.

Am 8. Juli wurde im Schloß von Colombier das auf Beschluß des Neuenburger Staatsrates errichtete neue Armeemuseum vom Vorsteher des Militärdepartementes und vom Präsidenten des Neuenburger Staatsrates, Jean-Louis Barrelet, in Anwesenheit zahlreicher ziviler und militärischer Persönlichkeiten feierlich eingeweiht. Das Museum ist der Öffentlichkeit zugänglich.

Bundesrat Kobelt am Armeetag des Eidgenössischen Schützenfestes:

«Eine dauernde oder auch nur vorübergehende Herabsetzung der Wehrkredite auf die Hälfte, wie dies gegenwärtig von einer Volksinitiative angestrebt wird, hätte katastrophale Folgen mit Bezug auf die Wehrbereitschaft des Landes, ganz abgesehen davon, daß dadurch Tausende von Angestellten und Arbeitern in den eidgenössischen und kantonalen Betrieben brotlos würden und die Aufträge an viele Hunderte von Heimarbeitern, Gewerbetreibenden und Arbeitern in den für die Armee arbeitenden Fabriken ausfallen würden.

Angesichts der heutigen internationalen Lage darf es sich unser Land nicht leisten, sich auf derart gefährliche Experimente einzulassen.

Es ist auch unzutreffend, daß infolge der Aufwendungen für die Landesverteidigung die kulturellen und sozialen Aufgaben des Landes nicht in befriedigender Weise erfüllt werden könnten.

Die Bereitschaft unserer Armee ist auch ein Teil unserer Sozialpolitik; die besten sozialen Errungenschaften sind nutzlos, wenn nicht ein Mittel da ist, um sie nötigenfalls zu verteidigen. Gemessen am Volkseinkommen sind die Wehraufwendungen der Schweiz mit etwa 3% die niedrigsten aller europäischen Staaten. Schweden z. B. gibt jährlich zwei- bis dreimal soviel für sein Wehrwesen aus wie die Schweiz.

Selbstverständlich bemühen wir uns, jede nicht dringend notwendige Ausgabe zu vermeiden. Eine vom Bundesrat eingesetzte Kommission aus Vertretern der verschiedenen parlamentarischen Gruppen prüft zur Zeit mit aller Gründlichkeit, welche Einsparungen noch erzielt werden können, ohne die Wehrkraft des Landes allzusehr zu schwächen.»

Wir lesen Bücher:

Curt Rieß «Der 17. Juni», Ullstein-Verlag, Berlin, 1954. Mit diesem Buche hat der bekannte Schriftsteller Curt Rieß dem unbekannten Arbeiter in der deutschen Ostzone ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Das ist keine Phrase, sondern wirklich Tatsache. Nüchtern und ohne schmücken des Beiwerk läßt der Verfasser den Aufstand des 17. Juni vor den Lesern abrollen. Er zeichnet die Ursachen, schildert das Aufflammen der geknechteten Volksseele, die Unterdrückung durch die «Rote Arbeiter- und Bauernarmee» und die grausamen Vergeltungsmaßnahmen der in ihrer Stellung stark erschütterten und sowjethörigen Machthaber. Ein Buch, das man mit Anteilnahme liest. H.